

Der Witternachtsgruß.

Ein frischer Herbsttag war's, als ich nach Sanct Leonhard im schönen Tirol kam. Im Gasthof zum Posthorn stieg ich ab, und dort gefiel's mir wohl. Von meinem Fenster aus sah ich die Wasser der romantisch Bergthal entlang nach Meran zu, in's Giffelgebirge fließen. Stille Alpenriesen blühten majestätisch zu mir herab und von der gefallenen Laubengelb konnte ich in Gedanken über's Tümlerloch nach dem Westthal und mit der unfernen Brennerstraße in's herrliche Land Italien gehen. — Es zog mich aber gar nicht hinweg. Die alte noch schöne Wirtin zum Posthorn besah zwei muntere Töchter, die mir drei, wohl auch viermal am Tage und in der Nacht Speise und viel Trant vorsetzten, denn die reine Luft und das die Bergfliegen machten lustig und hungriq.

Träum. Der heilige Leonhard stand vor ihm am Bette und rüttelte ihn nach und sprach zu ihm: „Nach auf Tonerl! Die Zeit ist da! Die Franzosen kommen! Denk an den Paß; wenn sie den umgeben errichten und durchschreiten, ist unser schönes Land ihnen, und Gott weiß, was sie dann damit anfangen!“ Tonerl wachte nicht, wie ihm geschah. Ratter Schweiß rann ihm von der Stirn, bebend stand er auf und sagte nur: „Waterland...“

Mamas Goldjunge. Von L. Waren. Man muß nur nicht glauben, daß man über diesen Ausdruck gleich die Nase rümpfen darf. Man denkt lieber nach, ob nicht hinter diesem Worte eine ganze kleine Welt von Poesie und Sonnenchein liegen kann. Mamaschen mußte ihn bewundern, das war nicht anders! Und Mädchenshergen zu fangen, darin war er unwiderstehlich! Er war groß und schlant wie eine Fische im Walde, fein und geschmeidig. Und diese Augen! Von dunkelgrauer Farbe und tiefsteigend unter scharfgezogenen Wogen. Dazu der feine, blonde Schnurrbart in zierlichster Schwingung über einem rötlichen Kindermund.

Wo waren nun die acht entschwindenen Jahre? Er war noch immer ihr großer, schlanker Junge mit den wunderbaren dunklen Augen und dem blonden, seidnarigen Schnurrbart, ihr Junge mit dem schelmischen Blick und dem heiteren Gemüth. Für Mamaschen war strahlender Sonnenschein und juchender Frühling. Als sie auf dem Perron stand, um ihn zu empfangen, war es, als wenn eine Fluth goldenen Lichtes sie umfloss, so froh war sie. In Wirklichkeit aber war es ein nebliger Novembertag. Der Zug! Der Zug! „Ach! Ein Gefühl des Schwindels ergriß sie. Die Freude, der Schmerz, das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige — alles strömte zusammen und ergriß sie so unwiderstehlich in diesem einen Augenblick.“

Saus und Weßl. „Endlich, mein Lieb, schlafen die Kinder, in der Küche ist auch alles besorgt, nun kann ich mit ruhigem Gemüthe „gnädige Frau“ spielen.“ Während dieser Rede hatte die noch junge Frau die Lampe angezündet und war an das Sopha getreten, wo ihr Mann in liegender Stellung ein wenig träumen oder lesen wollte; aber er hatte wohl beides zu ihm vergessen und schlief. Eilig überließ es die junge Frau. Sie hatte ein überaus phantastisches Köpfehen und so tiefes, warmes Gefühl für den Herrn Gemahl, und da hatte sie geglaubt, während sie sich in Kinderstube und Küche noch plagen mußte, siße der Gatte und träume von ihr, und nun sah sie, daß er schlief — ganz prosaisch schlief.

Die Thürknechte. Von Paul Schnerbart. „Franz, mach' den Laden zu!“ sagte der alte Tischler Dömpfle. Und Franz ging hinaus und that das. Der Wind heulte durch's Dorf, in der Küche buffelte die alte Marie, und die Laden gingen klappernd draußen zu. Franz kam wieder in die warme Stube und sagte: „Die Thürknecht' ist draußen taputt.“

Boesefleien. Lieber des Heils Petruccio, von G. Breitig. Da Apulien meine Heimath — bin ich dort zuerst gewesen. — War erst klein, dann wurd' ich größer — und zuletzt ein großer Esel. — Holbe Jugenheit, gedent ich — beiner, soht es wie ein Kausch mich — von Champanner; träumend wieder — kü' ich Jugenbeselen. — Wurde älter und auch klüger, — nicht ganz klug, — in Lieb' erglüht' ich — für Afrika, die die schönste — von zwei hochgedrängten Schwefelstein. — Während wie 'in junge Dösel — war ihr Hell, so weich wie einer — Gans geschmeidiges Gefieder, — fröhchen wie 'ne Ballerina. — Jung, verheilt, und auch die Krippe — voll des besten Heus, es war zu — viel des Glücks, und daß erfahren — sollte ich auch dessen Werdung. — Denn Afrika, meines Herzens — Inbald, schenkte ihre Liebe — und ihr Ya-Wort Petruccio, — da er läng're Dören hatte, — brach die Treu mir. — Den' daran ich, — Rehn die Haare mir zu Berge, — stehn zu Berge mit die Ohren, — trümmt mein Schweiß sich wie ein Wurm. — Tröstend kam mir der Weanke, — in die Ferne jetzt zu wandern, — um des Herzens bangeu Zwiespalt — abentuerend zu zerleisern. —

Der dumme Johann. Seit unbenklicher Zeit weiß man, daß es falsche Haare, falsches Radenhair (Chignons), falsches Stirnhair gibt, aber falsche Wimpern... Ja, doch! Die falschen Wimpern sind durchaus keine Fabel. Man hat das Mittel gefunden, die Augenlider von innen, welchen die Natur den Wimpernsaum verleiht, hat mit Wimpern zu „bespflanzen“. Die Sache ist sehr einfach. Man braucht nur mit einer feinen Nadel, die als Faden ein Haar von der Kopfhaarfärbung des Patienten aufweist, den Rand des Augenlids, zwischen der Gesichtsbaut und dem fetigen Saume zu durchstechen. Dann verfährt man wie bei einer feinen Näharbeit mit feinen Stichen. Wenn das Augenlid ganz benäht ist, schneidet man mit einer feinen Schere das Haar entlang, so daß sich jede Reihe von dichten Wimpern bilden. Es ist empfehlenswerth, die Wimpern oft zu „frisiren“, denn schöne Wimpern verleihen dem Auge einen besonderen Reiz und machen den Blick sanft und milde. — Der dumme Johann. Johann hat einen Auftrag, den ihm sein Herr, der Leutenant Grimmig, gegeben hat, ganz verkehrt ausgerichtet. Da wird sein Herr mühsend und fährt ihn an: „Doch dich das selbige Weiter verpacke“, bu Dummpfopf! Wenn ich einen Esel hätte schiden wollen, hätte ich selber gehen können!